

In der Hauptredaktion über den im Groß-  
kopf und den Sonnen errichteten Post-  
gebäuden abgebr. vierstündlich 4.50.  
Bei zweimaliger Abholung bis  
Zahl A.50. Durch die Post bezogen für  
Deutschland und Österreich: vierstündlich  
A.6.—. Diese tägliche Kreuzabholung  
im Bahnhof: monatlich A.7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Aus-  
nahm' nach Sonn- und Feiertagen 7.7 Uhr.  
Die Abend-Ausgabe Freitags 5 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Schanzenstrasse 8.

Die Expedition in Wochentage kostenfrei  
geöffnet von 10.00 bis 12.00 Uhr.

## Filiale:

Otto Stumm's Konsul. (Alfred Hahn),  
Unterlindenthal 1,  
Louis Höhne,  
Reichenstraße 14, post. und Königsgäßchen 2.

M 317.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Dienstag den 2. Juli 1895.

89. Jahrgang.

## Politische Tagesschau.

Leipzig, 2. Juli.

Die Höllenmaschine, die in Berlin entsteht und glücklicherweise unabschätzbar gemacht worden ist, beweist, ein Jahr nach Garros' Ermordung, daß die Arbeit duster Mächte, welche durch Erzeugung von Furcht und Schrecken auf die Erziehung unbekannter Siede hinwirkt, noch nicht eingefangen ist. Außerdem ist es möglich, daß der Verfertiger und Abnehmer der Maschine weitere Ziele als den Schrecken selbst nicht vor Augen hatte. Aber jedenfalls ist sein Subsistenz ein grauenhaftes Bild, das auf das Verbandsein von gesellschaftlichen Situationsverteilung hinweist. Wer Stunden und Tage an einem Werkzeug arbeitet, um dem Übermacht seines Verfertigungsmeisters und Menschenmörder Thomas, das vor Jahren in Bremen zu früh explodiert ist, wer dem fertigen Werk noch eine traurige Bezeichnung und eine bösartige Adresse verleiht, wer die entsetzliche Wirkung auf eine Menge Schablonen nicht sieht, der hat die äußerste Stufe von Verdorbenheit erreicht. Die menschliche Gesellschaft ist aufs Neue gewarnt vor unheimlichen Gewalten in ihrem Schoß. Wird aber diese Warnung bei uns etwas wüten? Vielleicht schreibt unter dem unmittelbaren Einfluß der neuen Gewalt, daß eine über das andere "freikämpfende" Blatt: "Das Attentat hat die öffentliche Meinung aufs Höchste erfreut und mit Erbitterung gegen die Partei des geselligen Friedens erfüllt", um nach einem Monate zu schreiten: "Das Attentat war die durchaus vereitigte Handlung eines unglücklichen Narren, nicht das Ergebniß einer planmäßigen anarchistischen Verschwörung; es hat durch die Verfolgung des Schuldigen andächtige Abwendung gefunden." Die gewerbemäßigsten Verbrecher werden das neue Opfer dieser Verhetzung als "unglücklichen Narren" von ihren Roffschören abschütteln und rubig in der Propagierung der "muthigen Exulanten des gehemmten Proletariats" fortfahren, und die "staatshaltenden" Parteien werden sich freuen über die Freude, ob man solche Ausgedehnungen der Überzeugung überbringt unter Strafe stellen dürfe und welche anderen Ausgedehnungen im beobachteten Maße gleichfalls unter Strafe gestellt werden müßten. Neben diesen Streitigkeiten wird man die Höllenmaschine vergessen — bis eine neue Gewalt erscheint.

Nicht bezeichnend für die innere Lage im Reiche ist der Auffall der Reichstagswahl im Wahlkreis Altona-Rostau. Der Wahlkreis ist seit dem Besiegen des deutschen Reiches — mit Ausnahme der Jahre 1887—1890 — durch einen und denselben conservativen Abgeordneten, den fehlern Landrat des Rößler Kreises und Besitzer eines großen Güterkomplexes in demselben, Herrn v. Gerlach, vertreten gewesen. Bei allen Wahlen haben es die gemäßigten-liberalen Parteien je anschaulicher Wunderheften gebracht; aber abgesehen von den Septemberrätschen 1887, wo der im Kreise angesetzte Vorsitzgerichtsrath Pilsbrandt gewählt wurde, haben sie es nie zu einer Mehrheit gebracht. Jetzt, nachdem die jüngste Wahl des Herrn v. Gerlach vom Reichstag erzielt worden, haben die Conservativen eine empfindliche Niederlage erlitten, denn an Stelle Gerlachs ist mit Hilfe der Attentäter von der Garde Altona ein Mitglied der "judentheoretischen" Freisinnigen Vereinigung gewählt worden, die durch diesen Zuspruch zur fraction wird. In den "vorgekennzeichneten" Attentätern ist Conservan ein selbstgezeugte Freude und der "Kreuzzug" wird ihre Gedanken unterstellt, wenn sie behauptet, sie habe "diese Sorte von Attentätern", also

Höhn und Genossen, von Haase aus richtig, das heißt vom Standpunkt der conservativen Taktik aus richtig, beurtheilt. Sie und ihre Parteigenossen haben im Gegensatz Herrn Höhn jeglichen Vorwand gesehen, bis er in einem Schlagtrunk den Quater neben den Jungen lebte. Unbedingt sind es die Attentäter nicht allein, welche die Niederlage herbeigeschafft haben; der Rückzug gegen das alles Maß überschreitende demagogische Treiben, das die preußischen Conservativen sich haben zu schaffen kommen lassen, hat einen dichten Antheil an dem Niederzug. Schließlich hätte aber auch der Verdrift über solche Verhebungen nicht ausgereicht, um Landwirte zur Parteinahme für einen Gegner der Gewerkschaft zu bewegen, wenn das Handlungsspielzeug der preußischen Conservativen, den Aufrug "Kant 1", nicht von einem großen Anzahl ländlicher Wähler in seinem wahren Charakter erkannt worden wäre. Wenn was dem Bauer einen festen hohen Gewerkschaftspreis verspricht und er glaubt an die Verhebung, dann brüder er über Wands, was ihm sonst nicht gefällt, die Augen zu, wie andere Leute in ähnlichen Fällen auch. Aber der Glaube an den Aufrug ist im rapides Schwinden begriffen.

Das Centralorgan der "deutschen" Sozialdemokratie, der "Vorwärts", lebt es nicht, auf die Waffenfreudigkeit der Geschworenen in Frankreich hingewiesen zu werden, aber wir können es ihm heute wieder einmal nicht ersparen. Der Kriegskult altherrenlike Röde Willerand ist nach das Duell Mirman's gesiegt, also — um mit dem "Vorwärts" ja leben — der Gloriafierung der Massenschlägerei die Anwendung der von "dieser" Gesellschaft funktionierten Form des Einzelmordes, oder des Versuchs dazu, durch einen Hauptträger des Gewaltens der jugendstaatlichen Gesittung. Wie kommt der "Vorwärts" sonst so tapfer über die "mittelalterliche Barbarei" schwabien, namentlich bei Gelegenheit der Umsturzpartie und ähnlich eines im Reichstage ausgetragenen unbekannten Wortes des Potsdamer Schall, und wie wurde Herr von Stumm in der sozialdemokratischen Presse mitgenommen! Noch gestern war der "Vorwärts" der Entschlagn voll über die Förderung eines Beamten, der einen Briefkampf ausgetragen — und heute trägt Herr Mirman die im "ritterlichen Kampfe" verwundete Hand in der Linke! Auch dieser Vorfall ist kennzeichnend für die Sozialdemokratie. Sie bekämpft das Duell vor allen Dingen deshalb, weil es die von einer, wie sie sagt, bevorzugten Männerkeit gewährt und auch aus dieser zugänglichen Form, Gewaltblöde auszutreten sei. Das wird auch von nichtsozialdemokratischen Gegnern des Briefkampfs getestet und so viel ist auch gewiß richtig, daß diese Seite mit der mechanischen Aufsicht der sozialen Weisheit, wie sie der Demokratie aller Säzessionen eigenständlich ist, sich nicht vereinbaren läßt. Das Duell Mirman-Gadau ist ein Schlag ins Gesicht der demokratischen Grundlage und deshalb eine wernerliche Verhüting der längst gewachsene Beobachtung, daß die sozialdemokratische Führer sich über die Massen, die sie im Namen der absoluten Gleichheit beobachten, erhaben fühlen, daß sie zwischen dem, was ihnen, und dem, was dem "großen Haufen" zusteht, sehr wohl unterscheiden. In Deutschland äußert sich das anders, als in Frankreich, aber es äußert sich auch dort und in einer von dem eingekämpften Gleichheitsbewußtsein oft fast empfundene Weise. Der "Vorwärts" wird nun wahrloschäsig wider sagen, Mirman habe sich auch noch nicht zu der vollen sozialistischen Erkenntnis durchgerungen, aber Mirman ist so gut wie Willerand Abgeordneter und die deutschen Sozialdemokraten werden doch nicht glauben machen wollen, ihre "zielbewußten" französischen Genossen

sind gerade die "züchtigsten" Leute als Vertreter ihrer Prinzipien in die Kammer.

Das Handelsabkommen der Schweiz mit Frankreich findet durchaus nicht in allen Kreisen der Schweiz Beifall. Niemandwo führt man sich mit Sympathie über das zwischen dem Bundesstaat und der französischen Regierung vereinbarte neue Verhältnis. Es ist sehr lädenhaft, nicht ein Handelsvertrag und provisorischer Natur. Nur damit schmeidet sich Einige, es sei der Schweiz zweit gelungen, eine Vereinigung zu legen in den autonomen französischen Ministräten. Zwei und ein halbes Jahr hatte der Krieg mit Frankreich gedauert. Mit dem Abkommen können nur die Abschaffung, vielleicht nicht die Abhilfen von Überschüssen und wieder einfacher Advocat geworden war, zu bitten, daß er die Wahrung ihrer Interessen übernehme. Bei dieser Gelegenheit liquidierte Grisi seine Honorarforderungen aus früheren Jahren an Reimann und Weill-Schott in Höhe von 50 000 Fr. Reimann beglich diese Forderung am 24. März 1891 mit dem berühmten Ged. nachdem er von den Herren Weill-Schott aus Mailand deren Urteil an Grisi's Forderung erhalten hatte. Hiermit ist bestrebt, das Beugt des Herren Weill-Schott, die Frage über die Bestimmung jenes Ged. völlig zu Gentzen Grisi's gelöst. Es verbleiben nun noch die "Documente", die sich Cavallotti aus Frankreich verschafft hat. Zu ihnen ist zunächst zu bemerken, daß sie bisher geheim gehalten wurden. Cavallotti kann von ihnen nur durch Verlaue Reimann erhalten haben, die auf die französische Regierung den größten Einfluß ausübten. Dies heißt auf keinen geringen Zeitraum ein eigenständliches Schlaglicht. Es würde im Frankreich sicherlich keine so offene Thore gefunden haben, wenn es sich nicht um die Vergnügung eines Mannes gehandelt hätte, den man in Frankreich als die Hauptfigur des italienischen Dreikampfes betrachtet. Was nur die französischen "Documente" selber betrifft, so ist bestimmt der Brief Reimann's, den W. Dupuy-Duvalen geschrieben hat, zur Sache belanglos, da der Brief nicht abgegangen ist. Die Notiz Reimann's in seinem Verzeichniß der Summen, die ihm angeblich von Herz erpreßt worden sind — 24. März 1891 (Grisi) 50 000 Fr. — ist aber auch wertlos, da die französische parlamentarische Untersuchungskommission über das Panamakontakt heiterzeit zu der Überzeugung gelangt ist, daß kein Vertrag unglaublich sei. Reimann habe es augenscheinlich in der Absicht zusammengestellt, die Summen, die Herz von ihm erpreßt hatte, möglichst hoch anzuhören zu lassen. Es wurde daher von der Commission beschlossen, das Vergeudnis nicht zu veröffentlichen, und deshalb läßt sich nicht feststellen, ob es die auf Grisi bezügliche Notiz auch wirklich enthält oder ob sie nur in der Phantasie Cavallotti's erschien. Aber wie dem sei, jedenfalls in das Verzeichniß nach dem Urteil der französischen Untersuchungskommission des Panamakanals unglaublich.

Die Seite aller Parteien räumen ein, daß Cavallotti für seine Behauptung, Grisi habe für die Ordenvereidigung an Herz 50 000 Franc erhalten, einen überzeugenden Beweis Schulde gebrüchen sei, während auf der anderen Seite die Vertheidiger Grisi's in diesen Tagen klar und unzweideutig nachgewiesen haben, daß Grisi jene 50 000 Fr. am 24. März 1891 von Reimann für professionelle Dienste erhalten habe. Reimann befand in Rom für etwa 1½ Millionen Lire an Grandstücken, an denen zu einem Viertel der Mailänder Bankier Weill-Schott interessiert war. Die Stadt Rom wünschte einen Teil dieser Grundstücke zu erproben, und die Herren Reimann und Weill-Schott fanden Mitte März 1891 eigens nach Rom, um Herrn Grisi, der seit Anfang Februar vom Ministerpräsidenten zurückgekehrt und wieder einfacher Advocat geworden war, zu bitten, daß er die Wahrung ihrer Interessen übernehme. Bei dieser Gelegenheit liquidierte Grisi seine Honorarforderungen aus früheren Jahren an Reimann und Weill-Schott in Höhe von 50 000 Fr. Reimann beglich diese Forderung am 24. März 1891 mit dem berühmten Ged. nachdem er von den Herren Weill-Schott aus Mailand deren Urteil an Grisi's Forderung erhalten hatte. Hiermit ist bestrebt, das Beugt des Herren Weill-Schott, die Frage über die Bestimmung jenes Ged. völlig zu Gentzen Grisi's gelöst. Es verbleiben nun noch die "Documente", die sich Cavallotti aus Frankreich verschafft hat. Zu ihnen ist zunächst zu bemerken, daß sie bisher geheim gehalten wurden. Cavallotti kann von ihnen nur durch Verlaue Reimann erhalten haben, die auf die französische Regierung den größten Einfluß ausübten. Dies heißt auf keinen geringen Zeitraum ein eigenständliches Schlaglicht. Es würde im Frankreich sicherlich keine so offene Thore gefunden haben, wenn es sich nicht um die Vergnügung eines Mannes gehandelt hätte, den man in Frankreich als die Hauptfigur des italienischen Dreikampfes betrachtet. Was nur die französischen "Documente" selber betrifft, so ist bestimmt der Brief Reimann's, den W. Dupuy-Duvalen geschrieben hat, zur Sache belanglos, da der Brief nicht abgegangen ist. Die Notiz Reimann's in seinem Verzeichniß der Summen, die ihm angeblich von Herz erpreßt worden sind — 24. März 1891 (Grisi) 50 000 Fr. — ist aber auch wertlos, da die französische parlamentarische Untersuchungskommission über das Panamakontakt heiterzeit zu der Überzeugung gelangt ist, daß kein Vertrag unglaublich sei. Reimann habe es augenscheinlich in der Absicht zusammengestellt, die Summen, die Herz von ihm erpreßt hatte, möglichst hoch anzuhören zu lassen. Es wurde daher von der Commission beschlossen, das Vergeudnis nicht zu veröffentlichen, und deshalb läßt sich nicht feststellen, ob es die auf Grisi bezügliche Notiz auch wirklich enthält oder ob sie nur in der Phantasie Cavallotti's erschien. Aber wie dem sei, jedenfalls in das Verzeichniß nach dem Urteil der französischen Untersuchungskommission des Panamakanals unglaublich.

## Deutsches Reich.

— Leipzig, 2. Juli. Wie wir bereits mitteilten, findet der Spionagesprozeß gegen Hanke vor dem Reichsgericht am 8. Juli statt. Es ist eine größere Anzahl Zeugen geladen. Die Anklage verteilt Reichskantonal Schumann.

C. M. Berlin, 1. Juli. Ein recht merkwürdiger Prozeß beschäftigte heute den Strafgerichts des Kammergerichts in der Neuköllnischen. In dem weltberühmt gewordenen Südländischen Kanton hatte nämlich der Stadtverordnete Reinhard Dommen im December v. J. die sämtlichen übrigen Stadtverordneten mit Ausnahme eines er-

## Fenilleton.

## Haus Hardenberg.

Roman von Ernst von Walden. Redakteur.

(Fortsetzung.)

Aus alledem mögen Sie ermessen, daß die Sache für Sie sehr schlimm enden dürfte, zumal Sie auch nicht einen Beleg für Ihre Behauptung ausspielen können."

"Das gebe ich Ihnen zu", versetzte Siegfried düster, "aber was habe ich durch meine Blöße gewonnen? Die Freunde haben dann völlige Freiheit, Ihre Angaben zu verbreiten und ich werde doch in condamnation verurtheilt."

Verzeihen Sie, lieber Erbach, das erscheint mir denn doch nicht dasselbe.

Ich wenigstens würde Sie vorziehen, in offiziöse aufgehängt zu werden, anstatt den Geigen in Berlin zu ziehen."

Und Siegfried nichts darauf erwiderte, fuhr er fort:

"Das Schlimme ist die Ehrenschande, diese muß bezahlt, das Geld zur Sache geschafft werden, dann werde auch ich mein Möglichstes thun, auf den Obersten einzutreten."

Schließlich kann es diesem ja auch nicht lieb sein, wenn der Name Wilhelmine's in die Sache verwickelt wird, denn wir müssen alles aufstellen, den Vorfall so darzustellen, wie er sich in Wirklichkeit zugestanden hat, und da lämen doch Dinge zur Sprache, die den Herrn's unmöglich angenehm sein könnten.

Um Scandal zu vermeiden — und der würde unvermeidlich sein — wird der Oberst alles aufstellen, auch seinen Einfluß auf den Rechten.

Sind Sie aber erst der Befreiung verschwunden, dann würde auch der Kammerherr gewissend Seinen aufstellen — wenn er nämlich davon kommen sollte —, schon Wilhelmine's wegen.

Legen Sie sich also schamlos vorhin an meinen Schreibtisch und verfassen Sie ein Urtagsgelehr, Sie können als Grund dazu den ersten Ausgang Ihres Ehrenhandels mit dem Kammerherrn anführen.

Wenn Sie fertig sind, dann fahren Sie mit dem Abendzug der Biedermeierlichen Bahn nach Frankfurt — bitte, lassen Sie mich vollenden —, also nach Frankfurt a. d. Oder,

denn jedenfalls werden Sie sich zuerst nach Dresden, zu Ihrer Frau Schwester begreifen?"

"Ich dachte an Hamburg — an Amerika, wenn mir doch einmal ein anderer Platz beschieden ist, als vagabondirend durch die Welt zu ziehen, drüber bin ich mindestens nicht gekannt."

"Rein, Freund, das wäre unverständlich. Wir müssen alle Möglichkeiten in Betracht ziehen, auch diejenige, daß man Sie verfolgt.

Glauben Sie mir, es ist nicht so leicht, zu Schiff unbedacht von Hamburg oder Bremen fortzutreten, weil solche große Hafenläde am meisten von der Polizei überwacht werden.

Weit schwerer Verfolgung sind Sie, wenn Sie nach Wien gehen, von da die Tour auf der Donau mit einem Handelsgeschäft machen, sich in Pest aufzuhalten und sich schließlich dem Orient zuwenden.

Ich würde Ihnen besonders raten nach Rumänien zu fahren, da ich überzeugt bin, daß König Karl einen deutschen Handelsmann, der jedem preußischen Offizier ist, gütig aufnehmen wird.

Nur gebietet es die Vorsicht, daß Sie von Berlin aus nicht

so zwar: daß Sie heute mit dem um 11 Uhr abgehenden Zug nach Frankfurt gehen, dort übernachten und morgen in der Frühe mit einem Localzug nach Sorau oder Sommerfeld Jahren, von einer dieser Stationen nehmen Sie erst ein Bittel nach Dresden.

So kommen dort gegen 7 Uhr an und es wäre am besten, es so einzurichten, daß Sie mit dem Schnellzug nach Wien weiter fahren und sich die Nacht nicht bei Ihren Verwandten aufzuhalten, weil es so nahe liegt, Sie dort aufzufinden."

"Gewiß", summte Siegfried bei. „Im Abreisen will ich auch nur meine Schwester sehen, um Abstand von ihr zu nehmen und sie zu bitten, Onkel Dietrich zu bestimmen, die unselige Geld zu befreien — es soll das letzte sein, was ich von ihm begebe."

"Ja, dieses Geld", meinte Soltendorff sorgenvoll, "das heißt mir schon viel Aufzehrchen gemacht. Welch Gott, wenn ich es hätte oder gleich beschaufen könnte, ich lieb es Ihnen von Herzen gern. Aber zweitausend Thaler findet man nicht auf der Straße — Sie sind auch wirklich etwas stark ins Sein gegangen, lieber Erbach!"

"Es ist mehr", murmelte der junge Offizier, den Kopf mit der Hand stützend, „ich habe gehandelt wie ein Dr.

finaiger — mein Leben Glück auf eine Karre gesetzt und — verloren!"

"Stimmen, nehmen Sie das nicht so tragisch und loslassen Sie den Platz nicht finden. Es kann ja noch Glück gut werden. Dieser vierjährige Durcheinander, der Kammerherr hat eine gute Natur, er kann davonkommen und noch eine Weile mit halber Kugze leben. Dann wäre immerhin viel gewonnen. Wie man große Summen im Spiel verlieren und vor Eiserfaß und Kettenzug bald unfrei werden kann, so war, daß man auf einem improvisierten Duell besiegt — das alles versteht sich aber eines ist mir unzweckmäßig, um Sie darüber mit zu beladen, lieber Erbach, wenn ich mich so unumwunden äußere — wie Sieleute einen Ehrenkampf in der Manier von eifersüchtigen Handwerksburschen, mit den Händen aufklappern können. Was steht eben, das der Herr blind macht?

"Das ist leider wahr. Er provozierte mich durch seine Ablesung des Duells, seine leige Flucht. Aber ich will mich nicht besser machen als ich bin und gestehen gern zu, daß ich einen so tierischen Durst nach seinem Blute hatte, der erst gestillt ward, als ich ihn so nachsichtig mit den verglasten Augen vor mir liegen sah, Hemd und Kleider von Blut

grübelte.

Wie leicht die Grenze zwischen Mensch und Bestie übersteckt wird und wie somit sie ist, das kann außer Eigentümern nicht mehr gesagt werden.

Aber noch einmal: lassen wir das und beschäftigen wir uns mit dem Nachzüglichen. Warum wollen Sie sich nicht lieber Ihrem Schwager anvertrauen und diesen um Hilfe anfordern?

"Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie leicht gegenüber und glaube, daß die Antipathie gegenwärtig ist."

"Das wundert mich, ich halte ihn für einen sehr anständigen Mann."

"Auch ich denke im Allgemeinen das Beste von ihm, glaube jedoch, daß er diesen besonderen Fall von seinem Standpunkt aus ganz falsch beurtheilen würde. Er ist ein treulicher Geschäftsmann, fair, gerecht, vorsichtig, vorsichtig, vorsichtig."